

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
 ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESST ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 37

Charlottenburg, Freitag, den 14. September 1906

Jahrg. 33

Sperren.

Bollsperrn in Deutschland: Blechhammer (S. Böhner). Elsterwerda (Steingutfabrik). Friedrichshagen (Agnes Gladenbeck). Güttengrund (Kauschert). Köppelsdorf (Sering & Weithase). Lauf (Fritz Krug). Margarethenhütte. Mitterteich (Julius Rother & Co). Neuhaldensleben (Sauer & Koloff, Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Subbe). Nürnberg (Goldschmidt). Rathenow (Heidepriem). Reichenbach. Rosslau. Sorau (für Maler). Sörnewitz (Porzellanfabrik). Stogheim. Wunstedel. Berlin für Schildermaler.

albsperrn in Deutschland: Alexandrintal (Kednagel). Bom. (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gräfenroda (Seene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Wogt). Königszell. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Oeslau. Passau. Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidniz. Sörnewitz (Steingutfabrik). Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brünn für Maler. Briesen bei Billn (Nesler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Joles (Porzellanfabrik). Elboje bei Gili in Steiermark (Schüg). Klösterle. Oberlää bei Wien (Pilar). Tichy & Schönfeld in Lessau für Maler. — Ludwig Bröschold & Co., Porzellanfabriken in Dallwitz und Elbogen — Merkelsgrün.

Die deutschen Gewerkschaften 1905.

Schlussbetrachtungen.

Interessant ist es, den Entwicklungsgang der drei gewerkschaftlich allein in Betracht kommenden Organisationsgruppen, der Zentralverbände, der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und der christlichen Gewerkschaften, in den letzten sechs Jahren zu verfolgen. Den christlichen Gewerkschaften sind hierbei auch die nicht dem Gesamtverband angeschlossenen Organisationen zugerechnet. Dies ist notwendig, weil einmal die Leitung des Gesamtverbandes nach wie vor darauf besteht, daß diese Verbände den christlichen Gewerkschaften zu zählen sind.

Dann aber müssen wir diese Verbände bei einem Vergleich der Organisationsgruppen heran ziehen, weil ständig Verschiebungen in dem Bestand der beiden Gruppen vorgenommen sind. Von 1900 bis 1905 nahmen an Mitgliedern z^u die Zentralverbände um 663 376, gleich 97,64 pCt., die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine um 25 436, gleich 27,75 pCt., und die christlichen Gewerkschaften um 105 262, gleich 65,88 pCt.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine haben ihre Werbekraft verloren, was natürlich und erfreulich ist und auch die „Christlichen“ bleiben weit hinter den Zentralverbänden zurück, obgleich ihnen der so vorzüglich funktionierende Agitationsapparat der Kirche zur Verfügung steht. Der diesjährige Bericht der „Christlichen“ ist voll des Lobes und der Freude über den gewaltigen Aufschwung. Die nackten Zahlen, wie sie vorstehend gegeben, zeigen, daß die Werbekraft dieser Organisationen weit hinter der der Zentralverbände zurück bleibt, trotzdem man sich auf die „Christliche Weltanschauung“ und das „Nationale“ ein-schwört und sich damit bei allen Stellen, denen man Einfluß zutraut, fortgesetzt in empfehlende Erinnerung bringt. Laugt nun die als Aushängeschild dienende „Christliche Weltanschauung“

nichts, oder sind diese Gewerkschaften nichts wert? Eines muß es wohl sein, sonst könnten diese Organisationen in ihrer Werbekraft nicht so weit hinter den Zentralverbänden zurück stehen, obgleich leider nach wie vor die Arbeiterschaft es ist, die den Kirchen beider Richtungen den so mächtigen Einfluß gewährt. Ein gewaltiges Rekrutierungsgebiet liegt vor diesen „christlichen“ Gewerkschaften. Sie finden Anerkennung bei maßgebenden Vertretern der Regierung, die Kirchen setzen ihren Agitationsapparat für sie in Bewegung und doch geht es nicht recht vorwärts. Dies kommt einfach daher, daß die deutschen Arbeiter beginnen, zu vernünftig zu werden, als daß sie ihre Zugehörigkeit zu wirtschaftlichen Kampforganisationen von irgend einer religiösen Anschauung abhängig machen sollten. Man hat ja auch versucht, den christlichen Gewerkschaften einen nicht so prägnanten Kampfcharakter zu geben als ihn die Zentralverbände haben. Dann müßte man aber voraus setzen, daß diese Organisationen auf dem Gebiete der Unterstützung die Zentralverbände zu übertreffen suchen würd-n. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine legten hierauf Wert und rühmen sich, allerdings fälschlich, gerade auf dem Gebiete der Unterstützungs-Einrichtungen voraus zu sein. Wie es damit in Wahrheit aussieht, zeigt die folgende Aufstellung:

Es zahlten im Jahre 1905 an Arbeitslosen-Unterstützung:

	In Ver-bänden	mit Mit-gliedern	In-s-gesamt Mt.	pro Kopf der Mitglieder Mt.
Zentralverbände	41	886 000	1 991 924	2,80
Gewerkvereine (Hirsch-Duncker)	18	115 717	193 748	1,67
Christliche Gewerkschaften	12	120 815	* 18 571	* 0,11

Die „Christlichen“ verschwinden mit ihren Leistungen ganz und die „Hirsch-Dunckerschen“ bleiben weit hinter den Zentralverbänden zurück.

Nun könnte man aber sagen, vielleicht nicht bei der Arbeitslosen-Unterstützung, sondern im sonstigen Unterstützungswesen sind die „friedliche“, „nationale“ und „christliche“ Anschauungen pflegenden Gewerkschaftsvereinigungen den Zentralverbänden voraus. Vielleicht gewähren sie ihren Mitgliedern auch einen größeren Rechtsschutz und dergleichen. Aber auch hier stehen „Christliche“ und „Hirsch-Dunckersche“ hinter den Gewerkschaften zurück. Nehmen wir alle Unterstützungen, die in diesen Organisationsgruppen gezahlt sind, zusammen, wobei allerdings die Krankenunterstützung und Begräbnisunterstützung auscheiden muß, weil diese bei den „Hirsch-Dunckerschen“ aus besonderen Rassen und nicht von den Gewerkvereinen geleistet wird, und rechnen wir die Ausgabe für Rechtsschutz dazu und dividieren die Summe durch die der gesamten Mitgliederzahl so erhalten wir folgendes Bild: Es verausgabten im Jahre 1905:

	Mit-glieder-zahl	für Rechtsschutz und Unter-stützungen		für Aussperrungen, Streiks und Gemahregelte	
		Insgesamt Mt.	pro Kopf der Mitglieder Mt.	Insgesamt Mt.	pro Kopf der Mitglieder Mt.
Zentralverbände	1 344 803	8 761 622	2,79	10 160 859	7,55
Gewerkvereine (Hirsch-Duncker)	117 097	276 388	2,36	286 643	2,45
Christliche Gewerkschaften	188 106	176 168	0,92	1 000 320	5,32

* und Reiseunterstützung.

Da in einigen größeren Zentralverbänden das Unterstützungs- wesen wenig entwickelt ist, so kommen die Zentralverbände bei einer solchen Rechnungsmethode schlechter weg, als besonders die „Hirsch-Dunderschen“. Aber trotzdem bleiben diese noch recht nennenswert und die „Christlichen“ wiederum ganz gewaltig hinter den Zentralverbänden zurück.

Und nun gar bei der Streitunterstützung. Den „Christlichen“ verhalf der Bergarbeiterstreik zu ihrer großen Streitausgabe pro Kopf der Mitglieder. Der christliche Bergarbeiterverband setzte 486 445 Mt. als Ausgabe für den Streit und für Gemäßregelte in seine Abrechnung ein, während bei dem Bergarbeiterverband nur 20 000 Mt. für Streitunterstützung und 15 180 Mt. als Unterstützung für Gemäßregelte eingestellt sind. Ob unter der von den „Christlichen“ verrechneten Summe sich auch die Ausgaben aus den Erträgen der Sammlungen befinden, läßt sich nicht feststellen. In die Einnahme sind bei dem christlichen Bergarbeiterverband 390 414 Mt. Extrabeiträge eingestellt, eine verächtlich hohe Summe gegenüber der Jahreseinnahme von 492 957 Mt. an regelmäßigen Beiträgen. Während des Streiks konnten diese Extrabeiträge doch nicht gezahlt werden, sofern man nicht als „Extrabeiträge“ rechnet, was man von anderen Personen und Vereinigungen, aber nicht von den Mitgliedern erhält. Sollten die Mitglieder nach dem Streit diese große Summe an Extrabeiträgen aufgebracht haben?

Aber, gleichviel, sollte hier auch kein Rechentunstück vorliegen, so bleiben doch die „Christlichen“ und gar erst die „Hirsch-Dunderschen“ bezüglich geleisteter Unterstützung für Streiks, Aussperrungen und Gemäßregelte weit hinter den Zentralverbänden zurück.

Auf dem Gebiete allgemeiner Unterstützung, sowie in den Kämpfen vermögen es die „Christlichen“ den Zentralverbänden nicht gleich zu tun. Damit erklärt sich, daß sie nicht annähernd die Werbekraft unserer Verbände besitzen, trotz aller sonstigen Hilfsfaktoren.

Die Leitung des „christlichen“ Gesamtverbandes sucht und findet aber eine andere Ursache für den geringeren Zuspruch zu den christlichen Gewerkschaften, als ihn die Zentralverbände haben. Es ist der „Terrorismus“ der letzteren, der die Arbeiter hindert, zu den „Christlichen“ zu kommen. Mit großem Behagen wird in dem Bericht erzählt, daß in etwa einem Duzend Fällen Strafantrag gegen die „Terroristen“ gestellt ist und diese zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu zwei Monaten verurteilt wurden. Zum Schluß dieser Abhandlung heißt es:

„Wir sind überzeugt: Einige kräftige Artikel in der sozialdemokratischen Presse mit dem Hinweis auf die Ungehörigkeit derartiger Agitationsmittel und die eventuell zu gewärtigende Bestrafung, würden genügen, um terroristisch veranlagte Elemente verträglicher zu stimmen. So lange dies nicht geschieht, müssen die Bestraften die Ursachen ihrer Verurteilung bei ihren „Erziehern“ suchen. Denn Brotlosmachung ihrer Angehörigen kann und wird die christliche Gewerkschaftsbewegung nicht als ein erlaubtes Mittel zu Bekämpfung geistiger Bewegungen anerkennen, selbst auf die Gefahr hin, daß in nächster Zeit umfangreichere Anzeigen erstattet werden müßten.“

Nette Brüder in Christo, die ihrem Herrn und Heiland würdig nach ahmen. — Die Herren wissen sehr genau, daß von der sozialdemokratischen Presse es stets verurteilt ist, irgend welche Zwangsmittel an zu wenden, um Arbeiter für die eigene Organisation zu gewinnen oder zum Austritt aus anderen Organisationen zu bewegen. In der Regel handeln aber die von der „christlichen“ Gewerkschaftszentrale Verteidigten so unsolidarisch, daß ein selbstbewußter Arbeiter nicht mit ihnen arbeiten will. Vielfach gewinnt dieses unsolidarische Verhalten den Anschein, als sollte ein Vorgehen der anderen Arbeiter provoziert werden, damit, wie es in dem Bericht auch erzählt wird, die Arbeitsstellen „einfach durch christlich organisierte Arbeiter besetzt“ werden können. Mit den zitierten Sätzen zeigen sich die Christlichen mit ihrem unheimlichen Charakter. Moralisches Empfinden hindert uns glücklicherweise, so „christlich“ zu sein.

Mit einer Neuigkeit überraschte uns der „christliche“ Bericht. Es wird als nächstes Ziel darin bezeichnet, eine Verbindung aller sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen herbei zu führen. Als solche werden angeführt: Christliche Gewerkschaften 300 000, Katholische Arbeitervereine 300 000, Evangelische Arbeitervereine 130 000, Katholische Gesellenvereine 75 000, Deutsch-nationaler Handlungsgehilfenverband 81 000, Hirsch-Dundersche Gewerkschaften 120 000, zusammen 1 006 000 Mitglieder. Davon sollen 100 000 Mitglieder abgehen, die wahrscheinlich zu mehreren dieser Organisationen gehören, und soll gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften eine „nationale“ Heereszähle von 900 000 Kämpfern auf gestellt werden. Das wird ja eine nette Vereinigung werden. Die nicht ganz „judenreinen“ Ge-

werkvereine in Verbindung mit dem antisemitischen Handlungsgehilfenverband.

Uns wäre es recht, wenn diese „glückliche Verbindung“ bald zustande käme. Mögen in diesen Gruppen auch noch so große Gegensätze vorhanden sein, in einem sind sie sich einig, in der Bekämpfung der modernen Arbeiterbewegung. Da ist es schon besser, die national-jüdisch-christlichen Heerschaaren geschlossen gegen sich zu haben, als stets gewärtig zu sein, von der einen oder anderen Gruppe aus dem Hinterhalt angefallen zu werden.

Die Fortschritte, welche unsere Zentralverbände sowohl bezüglich der Ausdehnung, als auch der inneren Festigung im letzten Jahre wieder machten, läßt uns nicht zweifelhaft erscheinen, daß das Feld über kurz oder lang den auf dem Boden der modernen Arbeiterschaft stehenden Gewerkschaften gehören wird.

Unternehmermacht.

Vor kurzem ging durch die Parteipresse ein Artikel, der in beispiellos klarer Weise erkennen ließ, wie unbeschränkt heut die Macht der Unternehmer ist und wie es die Großkapitalisten verstehen, nicht nur dem Arbeiter gegenüber die Gesetze ungestraft übertreten zu können, sondern mit welcher zynischen Rechtskniffelei sie den Gerichten eine Nase drehen. Wir lassen die Schilderung des betreffenden Falles folgen:

Ein Maschinist R., der laut Entlassungszeugnis fünf Jahre zur vollen Zufriedenheit und mit bester Führung im Dienste der Hütte „Phönix“ gestanden, hatte dadurch gegen die geheiligten Interessen des Kapitals verstoßen, daß er gelegentlich einer Werkstattbesprechung sich in eine Kommission hatte wählen lassen, die zur Abstellung von Mißständen bei der Betriebsleitung vorstellig werden sollte. Und obwohl R. von der Kommission zurück trat, bekam er dennoch seine Kündigung. Während der Kündigungsfrist erhielt er dann mehrfach von der hierfür zuständigen Stelle das Versprechen, daß er einen „Ueberweisungsschein“ erhalten werde, d. h. einen Schein, auf dem der Arbeitgeber erklärt, daß er gegen die Einstellung des Entlassenen in einem anderen Betriebe nichts einzuwenden hat! — Wer nämlich einen solchen Schein des bisherigen Arbeitgebers nicht beibringen kann, erhält trotz ständiger Arbeitsgelegenheit in den großen Betrieben keine Arbeit, indem die Industriekönige am Niederrhein und im Ruhrgebiet sich gegen Zahlung einer Vertragsstrafe von 1200 Mark verpflichtet haben, ohne diesen Schein niemand ein zu stellen! Somit sind also die Arbeiter dem Unternehmer auch nach ihrer Entlassung noch auf Gnade und Ungnade in die Hände gegeben. Da nun R. trotz des vorherigen Versprechens diesen Schein nicht erhielt, so blieb er mehrere Monate ohne Arbeit, obwohl sich Arbeitsgelegenheit genügend bot.

Um einen prinzipiellen Entscheid gegen die stillschweigend geduldeten ungesetzlichen Maßnahmen der Schlotbarone herbei zu führen, wurde auf Grund des § 826 des B. G. B. und des § 113 Abs. 3 der G. D. eine Schadenersatzklage vor dem Gewerbegericht in Duisburg gegen die Hütte „Phönix“ anhängig gemacht. Indes das Verständnis für den Standpunkt der Gebieter im Industriegebiet am Niederrhein geht soweit, daß das Gewerbegericht mit seinen „christlichen“ Besitzern die Schadenersatzpflicht rundweg ablehnte, indem es betonte, daß es den Ueberweisungsschein als eine persönliche Empfehlung ansehe, die der Unternehmer einem Arbeiter mitgeben könne oder auch nicht! Daß aber ohne diese sogenannte „persönliche Empfehlung“ ein entlassener Arbeiter auf einem anderen Werke keine Arbeit erhält, das, so meinte das Gewerbegericht, gehe das Gericht nichts an! Noch mehr: Als der Vertreter des klagenden Arbeiters drängte, einen Beamten der Thyssenschen Werke in Düsseldorf nach darüber zu vernehmen, weshalb R. trotz erfolgter Annahme nicht eingestellt sei, da erklärte der Vorsitzende kategorisch, das gehöre nicht zur Sache! Und der als Zeuge geladene Fabrikbeamte, der betonte, über diese Frage nur mit Genehmigung der Betriebsleitung auszusagen zu können (!), durfte schweigen! Ein solches Verfahren vor einem Gewerbegerichte dürfte gewiß einzig dastehen.

Anders gestaltete sich nun die Sache in der Berufungsinstanz. Das Bestehen der Vereinbarung, wonach die entlassenen Arbeiter innerhalb vier Monate nach ihrem Austritt auf den loalierten Werken keine Arbeit erhalten, konnte angesichts der vorliegenden Beweise nicht bestritten werden. Die gesetzwidrige Vereinbarung wurde nicht nur zugestanden, sondern sogar noch als Argument gegen die — Forderung auf Schadenersatz geltend gemacht. Der gegnerische Anwalt argumentierte nämlich so:

„Der Ueberweisungsschein sei deshalb für die Einstellung der Arbeiter bedeutungslos, weil die Vereinbarung der Arbeitgeber lediglich besage, daß entlassene Arbeiter innerhalb vier

Monaten auf den koalitierten Werken nicht eingestellt werden dürfen, also — auch mit Ueberweisungsschein nicht!

Diese fast kindlich-naive, lediglich von dem Gefühl des „Uns kann keiner“ -Standpunktes aus erklärliche Verteidigung konnte natürlich einer ernsthaften Kritik nicht standhalten, namentlich nicht im Hinblick auf die Tatsache, daß Duzende von Gegenbeweisen vorlagen, wonach mit Ueberweisungsschein überall Arbeit in Hülle und Fülle zu bekommen ist. Das Landgericht Duisburg erkannte denn auch durch Urteilspruch das Verhalten der Hütte „Phönix“ ausdrücklich als gegen die guten Sitten verstößend an. Der dem Kläger erwachsene Schaden müsse ihm voll ersetzt werden. Zur Festsetzung der Höhe der Entschädigung wurde die Sache in die Vorinstanz zurück verwiesen.

Charakteristisch für das selbstherrliche Regiment der Industrieherrn war die Aussage zweier als Zeugen geladener Unternehmer, die bekundeten, daß das gegen die guten Sitten verstößende Sperrsystem schon seit über 20 Jahren besteht, ohne daß dagegen eingeschritten ist! Charakteristisch ist ferner, daß zur selben Zeit, als das Gericht die Handlungsweise des Schlotjunkertums als gegen die guten Sitten verstößend brandmarkte, dieselben Herren, die es anging, dicht neben dem Gerichtsgebäude in einer besseren Weinstube saßen und nun über ein neu einzuschlagendes Verfahren berieten, weil man wohl oder übel das System der Ueberweisungsscheine abschaffen müsse. Das Ende der Beratung war, daß nunmehr direkt von den Werken aus die Verbindung mit dem bisherigen Arbeitgeber erfolgen soll. Es bleibt also wie bisher, nur mit dem Unterschiede, daß die Arbeiter ihre Urteilsbriefe nicht mehr selbst vermitteln, sondern die Herren wollen sich höchstselbst herab lassen, bei dem vorherigen Arbeitgeber an zu fragen, ob der entlassene Arbeiter eingestellt werden darf oder nicht.

Wer etwa glaubt, die Hütte „Phönix“ habe nun ohne weiteres dem Arbeiter seinen Schaden ersetzt, der irrt sich gewaltig. Moralische Anwandlungen — unnützer Ballast! Zunächst kam allerdings in dem vor dem Gewerbegerichte erneut anberaumten Termine nach langem Fellschen seitens des Vertreters der Hütte ein Vergleich auf Zahlung von 266 Mk. (pro Tag 3,30 Mk.) zustande, aber dann erkannte die Millionenfirma den von ihrem Bevollmächtigten geschlossenen Vergleich nicht an! Und als darauf der Hütte „Phönix“ zwei Schreibmaschinen gepfändet wurden, erhob sie gegen die Pfändung erfolgreiche Beschwerde bei demselben Landgerichte, das die Verurteilung ausgesprochen hatte. Die beklagte Firma protestierte in der Beschwerde gegen die Rechtsgiltigkeit ihrer eigenen Vollmacht, indem darauf verwiesen wurde, daß die Vollmacht nicht von dem die Firma rechtsgiltig vertretenden Prokuristen, sondern nur von dem Hüttendirektor unterzeichnet sei! Also eine scheinbare Brüstung des Hüttenleiters, in Wirklichkeit aber kommt die Sache auf eine Nasführung der Gerichte hinaus.

Nachdem somit der Arbeiter nach zehnmonatlicher Prozeßführung am Ziel war, kann er nunmehr seinen Prozeß von vorne beginnen. So diktieren es die Gebieter von Kapitals Gnaden!

Verbandsangelegenheiten.

Zur Beachtung für die Zahlstellen-Verwaltungen und Einzelmitglieder.

Alle Zuschriften in Rassen-Angelegenheiten, als da sind: Einsendungen von Geldern, Abschlüssen, Beitrittserklärungen neuer Mitglieder, Um- und Abmeldungen von Mitgliedern, Anträge auf Krankengeld-Zuschuß, Sterbegeld, Zusendung von Verwaltungsmaterialien jeder Art sind zu adressieren an Wilh. Herden, Verbandskassierer, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Unterstützungssachen: Arbeitslosen-Unterstützung, Fahr- und Umzugsgelder, Rechtsschutz, in Differenz-Angelegenheiten jeder Art, Lohnbewegungen, Streits und Aussperrungen sind zu adressieren an

Joh. Schneider, Verbandschriftf., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Bezug auf: Agitation, Arbeits-Nachweise, Gründung von Zahlstellen, von den Verwaltungsbehörden (Polizei etc.) angeordnete oder verfügte Maßnahmen gegen die Zahlstellen, reaktive deren Leiter, sowie Beschwerden gegen die Verbandsbeamten, Zahlstellen-Verwaltungen und wegen Verweigerung von Unterstützungen etc. sind zu adressieren an

Gg. Wollmann, Verbandsvors., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle auf das Verbands-Organ „Die Ameise“ bezüglichen Zuschriften sind zu adressieren an

Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Bei Reklamationen wegen nicht genügend erhaltener Blätter muß die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes in der betreffenden Zahlstelle angegeben werden.

Alle Zuschriften und Geldsendungen der Einzelmitglieder sind zu richten an

Carl Munt, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Sofern, um Porto-Ausgaben zu sparen, Zuschriften einer Zahlstelle an mehrere der vorgezeichneten Adressen in einem Couvert gesandt werden sollen, wird ersucht, für jede Angelegenheit, welche nicht in das Ressort des Empfängers gehört, ein besonderes Blatt Papier zu benutzen. Die Verwaltungen und Mitglieder, welche An- und Abmeldungen nach Orten zu bewirken haben, an welchen Zahlstellen nicht bestehen, werden ersucht, den Namen des Ortes nach und von welchem ein Mitglied ab- oder angemeldet wird, an zu führen.

98. Vorstandssitzung vom 27. August 1906.

Entschuldigt fehlt Welzel; ohne Entschuldigung Rabanius. Den Malern der Firma Porzellanfabrik Sorau wird die Genehmigung zur Einreichung der Kündigungen gegeben, nachdem deren Forderungen auf Aufbesserung der niedrigen Löhne abschlägig beschieden wurde; über die Firma wird die Sperre verhängt. — Einem Antrage der Dreher in Margarethenhütte auf Genehmigung zur Einreichung der Kündigungen wird statt gegeben, nachdem den Forderungen der Dreher auf Erhöhung der Löhne nicht in zufrieden stellender Weise Rechnung getragen wurde. Ueber die Firma Schomburg & Söhne, A.-G. in Margarethenhütte und Kocklau wird die Sperre verhängt. — Den Malern der Firma Hering & Weithase Köppelsdorf wird ebenfalls gestattet, die Kündigungen ein zu reichen; diese Firma hat den Malern vor kurzer Zeit Zusicherungen gegeben, welche die Maler zufrieden stellten; die Firma hält sich jedoch an ihr Wort nicht gebunden. Ueber die Firma Hering & Weithase wird die Sperre verhängt. — Von Berlin III wird berichtet, daß die Organisation der Firmenschilder-Fabrikanten beschlossen hat, vom 27. August ab, alle organisierten Schildermaler aus zu sperren, wenn bis dahin der Streik bei den Firmen O. Grund & Co. und B. Woißt nicht beendet ist. Infolge dessen sind am 27. 8. von 4 Firmen 7 Mann ausgesperrt worden. Denselben wird Unterstützung bewilligt. — Einem Antrage der Zahlstelle Kahla, anlässlich der schwebenden Differenzen in der A.-G., einen Vertreter zu delegieren, wird entsprochen und der Vorsitzende bestimmt mit dem Auftrage, im Anschluß daran, in einigen Zahlstellen eine Kontrolle der Lohnstatistiken vor zu nehmen. — Zuschriften des Gauleiters Hoffmann-Ilmenau, sowie von Grafenthal und Neuhalbensleben werden zur Kenntnis genommen. — Die von der Zahlstelle Frankfurt a. M. Offenbach abgeänderten Bestimmungen für den Arbeitsnachweis werden zur Kenntnis genommen. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 17 656 Untermyhaus ist mit den vorliegenden Erklärungen der Verwaltung und des Beschwerdeführers erledigt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang für 16 772 Einzelmitglied wird unter der angegebenen Begründung verweigert. — Den Mitgliedern 35 481 Hornberg und 5521 Schwarzja wird Rechtsschutz bewilligt. — Die Mitglieder 35 558 und 88 454 Hornberg sollen aufgefordert werden, die zu Unrecht bezogene Unterstützung innerhalb 4 Wochen zurück zu zahlen. — Den Einzelmitgliedern in Siegburg wird die Erstattung von 1,54 Mk. Kosten aus Verbandsmitteln bewilligt. — Das Mitglied 41 188 Hüttensteinach soll mit seiner Angelegenheit an das Bezirksamt Kronach verwiesen werden. — Maßregelungsunterstützung wird bewilligt für 38 503 Bohenstrauß, sowie nachträglich für 30 299 Annaburg. — Unterstützung für 32 610 Einzelmitglied wird bewilligt, Rechtsschutz wegen Aussichtlosigkeit einer eventuellen Klage abgelehnt. — Das Mitglied 23 389 zur Zeit in Grafenroda, welches vom 18. 11. 05 bis zum 6. 1. 06 Unterstützung auf Reisemarkt bezogen hat, ohne auf Reisen gewesen zu sein, soll eine Rüge erhalten, desgleichen diejenigen Zahlstellenkassierer, welche dem Mitgliede die Unterstützungen aushändigten, respektive einer unberechtigten Inanspruchnahme der Verbandskasse Vorschub leisteten.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

Entscheidungen der Beschwerde-Kommission.

Sitzung vom 29. August 1906.

Eine Beschwerde der Mitglieder 24 043 und 15 127 S. gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Fahr- und Umzugsgelder wurde abgelehnt. Sachverhalt ist folgender: Mitglieder erhielten auswärts Stellung und wurden ihnen die Fahr- und Umzugskosten vom Unternehmer voll vergütigt, jedoch beanspruchten die Beschwerdeführer dieselben nochmals vom Verband; das wurde vom Vorstand abgelehnt. — Eine nochmalige Zuschrift des Mitgliedes 9166 Sch. wird zur Kenntnis genommen und soll dem Mitglied dementsprechend berichtet werden. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 11 250 R. wird zur Kenntnis genommen und vertagt.

Emil Böhme, Vorsitzender.

Berthold Faulian, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Zur Defektfrage. Das Bemühen der Unternehmer, jedes Risiko im Fabrikationsprozeß auch in direkter Form den Arbeitern auf zu halsen, findet in unserer Industrie in den Defektabzügen scharfen Ausdruck. Immer weiter griffen in den letzten Zeiten die Versuche der Arbeitgeber um sich, die nun einmal nicht zu vermeidenden Ausfälle bei der Fabrikation den Arbeitern zur Last zu legen. Zwar begründet jeder Unternehmer seinen Anspruch auf einen höheren Gewinn mit dem Hinweis auf das Risiko, das er tragen müsse. In der Tat aber versucht der Fabrikant diese Einbußen auf den Arbeiter ab zu wälzen. Wir kennen in unserer Branche die Abzüge, die den Brennern für verdorbenes Geschirr, die den Malern für missetzte Arbeiten und den anderen Arbeiterkategorien für nicht gelungene, angeb-

lich durch die Schuld der Arbeiter verdorbene Stücke gemacht werden. Und das geschieht zumeist in der willkürlichsten Weise. Eine ernste Nachprüfung, wer denn der eigentliche Schuldige ist, findet selten statt und wollte man sie auch anstellen, ein genaues Resultat dürfte sie kaum ergeben. Das liegt einmal daran, daß auch in der Porzellanfabrikation eine stark ausgebildete Teilarbeit besteht, die es mit sich bringt, daß die gleichen Stücke bis zu ihrer Vollendung durch verschiedene Hände gehen. Wer von den Teilarbeitern verursachte nun den Schaden? Dies dürfte häufig schwer sein fest zu stellen. Dann kommt ein weiteres hinzu. Das Porzellan und Steingut muß auch chemischen Prozessen unterzogen werden. Und da ist vielfach jede Kontrolle ausgeschlossen. Bei dem sichersten Verfahren, das mit chemischen Einflüssen zu rechnen hat, wird die Arbeit ein stetes Versuchen bleiben, das unzähligen, nicht vorher in Berechnung zu stellenden Eventualitäten ausgesetzt ist. Nehmen wir einmal die Fehler an, die in der Malerei passieren. Sagen wir, der Fond wird fleckig oder das Gold tritt aus, die Farben gehen in unerwarteter Weise zurück oder dünnen zu stark, daß sie matt werden. An wem liegt die Schuld? Der Obermaler oder der Unternehmer sagen einfach: Beim Maler! Aber wer garantiert dafür, daß bei vielen dieser Fehler nicht auch schlechte Zusammensetzungen der Farben, Unachtsamkeit anderer Arbeiter beim Transport der Stücke zum Ofen, schließlich das Schmelzen oder die mangelhafte Beschaffenheit des Schmelzofens die Ursache der mißgückten Arbeit abgeben? Die Praxis ergibt ja so viele Spielarten von Zwischenfällen, die eine Arbeit verderben können, daß es ungemein schwer ist, im allgemeinen diese Frage entscheiden zu können. Aber ebenso schwer ist es auch vielfach, die Schuld für einzelne Vorkommnisse einfach den Arbeitern in die Schuhe schieben zu dürfen. Und noch verwickelter wird die Beantwortung der Frage nach dem Schuldigen, wenn es sich um Defekte in der Dreherei handelt. Was haben wir gerade in dieser Beziehung in den letzten Jahren alles erleben müssen! In unberechtigter, sinnfälligster Weise wurde hierin den Arbeitern schweres Unrecht getan. Offensichtlich sind es häufig Brandrisse, an deren Eintreten nachweislich der Dreher, Former oder Gießer keine Schuld tragen konnte, die diesen Arbeitern als Defekte angerechnet wurden und die den Arbeitern darum zur Last fielen. Mit greifbarer Ungerechtigkeit und zügelloser Willkür gingen und gehen noch heute viele Fabrikanten in diesen Sachen gegen die Arbeiter vor. Da ist den meisten Fabriken von einer Nachprüfung der Ursachen der Fehler gar keine Rede. Der Oberdrehler, vielleicht auch hin und wieder ein höherer Betriebsbeamter sehen und prüfen die Sachen durch und entscheiden nun: Wen trifft die Schuld an dem Defekt? Es ist selbstredend, daß diese Gutachter immer in erster Linie den Vorteil des Geschäfts im Auge haben und in 95 von 100 Fällen die Schuld für defekte Waren dem Arbeiter, in erster Linie den Drehern zu schieben werden. Aber dabei braucht noch nicht einmal immer der schlechte Wille der betreffenden Beamten ausschlaggebend zu sein. Häufig ist es auch ihre mangelnde Kenntnis des Produktionsprozesses und seiner vielfachen Nebenerscheinungen selbst, die sie zu solchen Ungerechtigkeiten treibt. Und noch schlimmer werden die Dinge, wenn die Fabrikanten, die häufig keinen Schimmer von der Porzellanerei haben, sich ein Urteil über die Defekt-Ursachen anmaßen. In solchen Fällen passieren dann die größten Dummheiten und handgreiflichsten Ungerechtigkeiten gegen die Arbeiter. Man muß doch bei dieser Frage wieder eins betrachten: Die ungeheure Kompliziertheit in der Fabrikation von Porzellan oder Steingut. Da haben auf das Zustandekommen guter Ware doch nicht nur die Dreher, Gießer, Former, Glasierer, Brenner zc. einen Einfluß, sondern eine große Rolle spielen dabei das Material und seine Verarbeitung, die Mischungen und die Präparierung desselben, dann das Aufbewahren der geformten Ware, die Transportmöglichkeiten der ungebrannten Stücke zum Ofen, die Stock- und Vorkehrungen u. s. w. Aber diese Faktoren zu beachten erfordert von den meisten Unternehmern und ihren Befehlshabern zu viel Mühe; man macht sich die Sache einfacher und schiebt den Defekt den Arbeitern zur Last. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die davon betroffenen Arbeiter sich gegen die Uebernahme dieser neuen Last sträuben und wenn aus diesen Anlässen Konflikte mannigfacher Art entstehen. Um sie zu beseitigen und eine Möglichkeit gegenseitiger Verständigung in dieser Frage zu erzielen, fordern die Arbeiter allgemein die Bildung von Defekt-Kommissionen, welche die Defekte nachprüfen und deren Ursachen auf den Grund gehen sollen. Da man aber auch Arbeiter in diesen Kommissionen zu sehen wünscht, lehnen die Unternehmer fast überall diese Forderung ab und das Ende vom Lied ist, daß die benachteiligten Arbeiter Hilfe beim Gericht suchen. Nun ist es aber auch damit eine mißliche Sache. Zumeist liegen die Porzellan- und Steingutfabriken in Gegenden, für die es ein

Gewerbegericht nicht gibt. Der klagende Kollege muß sich nun mit seiner Beschwerde an das Amtsgericht wenden. Dort aber stößt er auf einen Richter, der, ganz abgesehen von eigentümlichen Rechtsanschauungen über die Risikoverteilung zwischen Arbeiter und Unternehmer, sich zumeist auch auf Grund der Sachverständigen-Urteile gar nicht in die Sache hinein finden kann und der darum in den meisten Fällen zu Ungunsten des klagenden Arbeiters entscheidet. Häufig vielleicht deshalb, um die Geschichte nur los zu werden. Und dann die Urteile der „Sachverständigen.“ Zumeist nimmt man dazu wieder Beamte aus der klagenden Fabrik und was dabei für ein „Gutachten“ heraus kommt, ist klar. So liegen denn die Dinge in dieser Beziehung recht traurig. Freilich wird mit der fortschreitenden Organisation der Arbeiter auch hierin manches und sogar vieles besser werden, so lange aber diese Bedingung noch fehlt, müssen wir uns mit dem Gegebenen begnügen. — Und da ist es denn mit Genugtuung zu begrüßen, daß vor kurzem das Gewerbegericht in Dresden — unter Mitwirkung eines Dreherkollegen als Beisitzer — die klagende Firma dazu verurteilte, einen einbehaltenen Defektabzug wieder aus zu zahlen. Freilich, eine prinzipielle Entscheidung, die im allgemeinen die rechtliche Unzulässigkeit des Defektabzuges getroffen hätte, wurde nicht gefällt, sondern man ließ nur Zweifel darüber gelten, ob der Dreher den Defekt verschuldete oder ob die nach dem Drehen das Stück behandelnden Arbeiter den Defekt verursacht haben könnten oder ob die Schuld am Material läge. Und diesen Zweifel ließ man zu Gunsten des Klägers sprechen. Also auch dieses Urteil entschied nur einen Fall und ließ die Frage selbst im allgemeinen offen. Für die Arbeiter und in diesem Falle auch für die klagende Firma Billeroy & Boch. Erklärte doch der Direktor Wilkens, daß auch künftig Defektabzüge gemacht werden und die Firma immer die richterliche Entscheidung provozieren wollte. Aber andererseits bemüht man sich in diesem Betriebe auch redlich, der Defektursache auf den Grund zu kommen. So wurde eine Arbeiterkommission eingesetzt, der man weitgehende Verfügungsrechte zur Vornahme der verschiedenen die Defektursachen ergründenden Versuche einräumte. Aber auch diese Versuche zeitigten bisher noch kein abschließendes Resultat. Freilich bestätigten sie keineswegs die Behauptungen der Direktion und der Beamten, die fast durchweg den Fehler in ungenügend sorgfältigen Arbeiten der Arbeiter suchen, aber sie fanden auch die Fehlerquelle noch nicht. Wir wissen, daß das zu schwer ist und sind keineswegs der Meinung, daß nun von den Arbeitern diese Frage im Handumdrehen gelöst wird. In vielen Fällen wird sich der Grund vorhandener Defekte überhaupt nicht erforschen lassen. Darum aber stehen wir auch auf dem Standpunkt, daß man sich in letzter Linie nicht in technisch-knifflische Streitigkeiten über die Ursachen der Defekte einlassen soll und daß auch die Gerichte diese Frage nicht von diesem Standpunkt aus entscheiden können, sondern daß man in streng rechtlich und sozialer Beziehung eine Lösung zu finden sich bemüht um sich darüber schlüssig zu werden: Wer hat das Risiko des Arbeitsprozesses zu tragen? Der Arbeiter, der eben nur einen Bruchteil seines Arbeitsvertrages als Lohn bekommt oder der Unternehmer, der einen übergroßen Teil des Arbeitsertrages des Arbeiters für sich in Anspruch nimmt und unter anderen unter der Begründung, daß er ja alles Risiko zu tragen hätte? — Wir wissen, die meisten bürgerlichen Gerichte werden dann zu Ungunsten der Arbeiter entscheiden. Das liegt im Wesen der heutigen Rechtsprechung und der Berufsrichter. Aber umso mehr wird der Arbeiter zur Selbsthilfe kommen und erkennen, daß er auch in dieser Frage nur durch die eigene Kraft, durch seine Organisation zu seinem Rechte kommen; kann denn das Ein sollte jedem Kollegen heute klar sein, nur durch ein gemeinsames Vorgehen wird der Defektabzugs-Unfug beseitigt.

Althaldensleben. Man berichtet uns, daß zwei Kollegen, die bisher unserem Verbands angehört, aus unserer Organisation aus traten und sich dem christlichen Verband anschlossen. Als Grund dafür gaben sie an, daß sie andere Verbandskollegen sozialistische Blätter lesen gesehen hätten. Würde das ihr Pfarrer erfahren, daß sie sich in solcher Gesellschaft befinden, so würde derselbe sehr zanken. Wir haben uns bei dieser Nachricht weiblich amüsiert und hoffen nicht, daß den naiven Kerlchen von ihrem gestrengen Herrn Pfarrer gar noch die Hosen stramm gezogen werden. Die beiden um ihr Seelenheil besorgten Angstmeier ließen sich schließlich auch das noch von „Ehrwürden“ gefallen, voraus gesetzt, derselbe wäre unflug-genug, so töricht zu handeln, wie ihm seine beiden Getreuen zumuten.

Kahla. Die zwischen den Kollegen und der Aktien-Gesellschaft aufgetauchten Differenzen können bis auf Weiteres als bei gelegt gelten. Schuld an der Zuspitzung der Lage, die

in letzter Zeit einen ziemlich ernsten Charakter an zu nehmen drohte, war erstens die Behandlung der Arbeiter durch verschiedene Beamte, dann spielten ferner Lohnfragen mit. Vom Unternehmerverband war Herr Zeeh aus Rehau in Kahla anwesend, um dort mit einem Vertreter unseres Verbandes über die Situation in Kahla zu sprechen. — Die Kahlaer Direktion forderte von den Arbeitern darin Vertrauen, daß sie gewillt sei, unstatthafter Behandlungen der Arbeiter durch die Beamten energisch entgegen zu treten. Den Lohnfragen wolle die Direktion am Jahresluß noch einmal prüfend näher treten.

Reichenbach. Auf die in voriger Nummer unseres Blattes wieder gegebenen Berichtigungen des Herrn Schwabe geht uns aus den Kreisen der reichenbacher Kollegen ein Schreiben zu, in dem es heißt: Entgegen den berichtigten Feststellungen des Herrn Schwabe in letzter Nummer der „Ameise“ können wir uns auf die Wiedergabe folgender Tatsachen beschränken: Der Obermaler Kröckel erklärte vor nicht zu langer Zeit — im Beisein einer Arbeiterkommission — auf dem Kontor, daß er die Preise reduziert habe, weil ihm dieselben zu hoch schienen. Ferner wurden für die Massezubereitung für die Kapseldreher früher 6 Mt. bezahlt, dann gab es 5 und jetzt 4 Mt. Den Schalen drehern zahlte man ehemals für 100 Stück Schalen zu drehen und fertig zu machen 87 Pfennige. Jetzt erhalten die Dreher für das Drehen 60 Pfg., das Fertigmachen überläßt man den Mädchen, die pro 100 Stück nur 10 Pfg. bekommen. Bei dieser neuen Arbeitsstellung entsteht nun die Frage: Wen hat die Firma — die ja bei dem Geschäft 11 Pfg. pro 100 Stück am Arbeitslohn profitiert — überverteilt, die Dreher oder die Mädchen? Aber Herr Schwabe weiß wohl von alledem nichts? Dann ist aber zweifellos die Vollmacht daran Schuld, die er seinen Beamten erteilte und jener Anschlag, der da verkündigte, daß alle Anordnungen der Beamten für die Arbeiter wie Handlungen des Herrn Schwabe zu beachten seien. Nun sieht Herr Schwabe, was er angerichtet hat. Während er sich bemüht durch Berichtigungen die Tatsachen zu korrigieren, verstehen es die mit allen Vollmachten aus gestatteteten Beamten, ihrem Herrn und Meister einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen und die schönsten Berichtigungen wirkungslos zu machen. Ebenso wie mit den Lohnreduzierungen verhält es sich auch mit der Entlassung der Unterglasurmalerinnen. Dieselben sollten tatsächlich in der Schleiferei für einen geringeren Lohn so lange arbeiten bis sie in der Malerei wieder Beschäftigung hätten. Und der Obermaler Kröckel erklärte ja den Mädchen: Wenn ihr nicht in die Schleiferei gehen wollt, so habe ich keine Arbeit für euch und ihr könnt meinetwegen nach Hause gehen. Die Mädchen gingen, kamen aber am anderen Tage wieder und da forderte der Obermaler sie auf, schriftlich zu erklären, daß sie nicht wieder kündigen wollten. Als dann die Mädchen zu Schwabe gingen und als Schleiferinnen denselben Verdienst wie als Malerinnen beanspruchten, da entließ Herr Schwabe die Mädchen sofort und behielt ihnen 8 bis 10 Mt. ein, angeblich, weil die Mädchen die Kündigungsfrist nicht inne gehalten hätten. So liegen die Dinge. Nach seiner Berichtigung scheint Herr Schwabe überhaupt nur mangelhaft über die Vorgänge in seinem Betrieb unterrichtet zu sein. Zumindest hätte er im anderen Falle jede Ableugnung bezüglich der in der Ameise Nr. 27 doch äußerst milde angedeuteten Gepflogenheiten des Fräulein Schwabe unterlassen. Wir meinen, die Ausdrücke, deren sich das Fräulein im Verkehr mit den Arbeitern und Arbeiterinnen zu bedienen pflegt, sind nicht immer die besten. — Hier folgen nun in dem Schreiben verschiedene Beispiele über den Befähigungsnachweis der genannten Dame mit den Arbeitern recht burlesk umgehen zu können. Aus dem peinlichen Gefühl heraus, daß uns immer befällt, wenn wir gegen Frauen polemisieren müssen, lassen wir jedoch diese Ausführungen einstweilen noch fort, d. R. d. A. — Es gibt ja noch weitere Beispiele, die wir dafür anführen könnten, daß für viele Arbeiter das Arbeiten und Verweilen in dem Schwabe'schen Betriebe keine Unnehmlichkeiten mit sich bringt und die schwebenden Prozesse und auch die schon erlebigen legen davon Beweise genügend ab. So wird ja auch eine Entschädigungsklage, die ein Dreher gegen die Firma wegen unberechtigter sofortiger Entlassung angestrengt hatte, für denjenigen ein unangenehmes Nachspiel haben, der beschwor, daß der Dreher „besoffen“ war und deshalb seine sofortige Entlassung berechtigt gewesen sei. Aber wir meinen, diese Dinge entstehen darum so leicht, daß bei Herrn Schwabe die Beamten Generalvollmacht haben und die Arbeiter sich nicht mühen sollen.

Schweden. In dem „Löpfer“ lesen wir: In ganz eigentlicher Weise versucht es die Leitung der Tonwarenfabrik zu Gefle (Schweden), einen Stamm von Arbeitern für längere Zeit an sich zu fetten. — In der Fabrik wird seit geraumer Zeit

Rachelzeug nach meißener Art hergestellt, außerdem werden neben Sezern auch Scheibentöpfer beschäftigt. Wiederholt schon hat die Firma versucht, Arbeiter aus Deutschland heran zu schaffen, jedoch gelang ihr es nie so recht, sich einen stabilen Stamm von Arbeitern zu erhalten. Später reiste der Werkmeister Vadoc selbst nach Deutschland und Oesterreich um Kollegen für seine Firma anzuwerben. Dies glückte ihm auch zum Teil, nach kurzer Zeit langte er mit einem Trupp in der Mehrzahl böhmischer Arbeiter wieder in Gefle an. So weit wäre ja nun gegen das vorbeschriebene Verfahren nichts einzuwenden. Jedoch ließen sich einige der Arbeiter herbei, einen Vertrag mit der Firma Holmström einzugehen, der allen modernen Arbeiterbegriffen ins Gesicht schlägt. Der Vertrag hat nach der Originalabschrift den folgenden Wortlaut: „Vertrag. Zwischen Herrn einerseits Gefle und Kattelfabriks Aktiebolag andererseits ist unter heutigem Tage folgender, für beide Teile bindender Vertrag abgeschlossen worden: 1. Herr verpflichtet sich, ein Arbeitsverhältnis mit Gefle Kattelfabrik Aktiebolag auf die Dauer von 5 Jahren und zwar vom 13. Juni 1906 bis mit 13. Juni 1911 ein zu gehen und während dieser Zeit seine volle Arbeitskraft für oben genannte Fabrik zur Verfügung zu stellen. 2. In keinem Falle während dieser Zeit dem schwedischen Tonarbeiter- und Sezerverband bei zu treten und jedem politischen Verein fern zu bleiben. 3. Alle ihm von der Fabrikleitung oder deren Stellvertretern (Werkmeistern) angegebenen Arbeiten gewissenhaft und pünktlich aus zu führen. 4. Herr verpflichtet sich, bei einem etwaigen Austritten aus dem Geschäft die im Besitz habende Wohnung, da solche Eigentum der Fabrik, mit dem Austritt aus der Fabrik zugleich zu verlassen. 5. Gefle Kattelfabrik Aktiebolagsfabrik hingegen verpflichtet sich andererseits, für Herrn und eventuell dessen Familie die Reisekosten von in Böhmen bis Gefle zu tragen, ferner ihm in der Fabrik eine gute und anständige Behandlung, sowie zum Lebenserfordernis ergiebige Entlohnung (Bezahlung) zu teil werden zu lassen und sichert ihm dies voll und ganz zu. 6. Der Vertrag gilt auf die Zeit von 5 Jahren, wird von beiden Teilen anerkannt, unterzeichnet und mit amtlicher Beglaubigung versehen. Gefle, am 7. Juli 1906. Gefle Kattelfabriks Aktiebolag gez. G. Holmström.“ — Wir haben wohl nicht nötig, näher auf diesen Vertrag, durch den sich der Arbeiter mit Haut und Haaren dem Unternehmer verschreibt, ein zu gehen. Aber wir möchten alle unsere Kollegen aufs dringendste ermahnen, solchen Vertrag niemals zu unterschreiben. Leider sind schon zwei Kollegen, die zuletzt in Selbstarbeiteten, darauf rein gefallen. Umso mehr Beachtung sollte man darum unserer Warnung schenken.

Schweiz. Aus Oberrieden bei Zürich schreibt uns Herr Luz in Bezug auf die Notiz in Nr. 34 unseres Blattes, daß die von uns gemachten Angaben nicht zu träfen. Herr Luz schreibt, daß in seiner Fabrik von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr früh bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit Einschluß einer zweistündigen Pause, also 10 Stunden, gearbeitet wird. Dann will Herr Luz die Ueberstunde mit 70 Rappen, das sind gegen 55 Pfg., bezahlen und ein guter Schriftmaler soll bei ihm pro Woche 36 bis 42 Franken bekommen, das wären 29,60 respektive 34 Mt. So die berichtigten Punkte in dem langen Schreiben des Herrn Luz, der ferner betont, seine Angaben durch die Lohnlisten bestätigen zu können. — Wir glauben ja, daß Herr Luz guten Schriftmalern mehr wie anderen bezahlt, aber wir sagten auch in der betreffenden Notiz, daß bisher 7 Franken gezahlt wurden und sprachen da noch nicht einmal davon, daß Herr Luz auch nur 6 Franken pro Tag und den nicht guten Malern noch weniger zahlt. In dieser Hinsicht hätte also Herr Luz seine Berichtigung nicht nötig gehabt. Wenn wir in den übrigen Punkten anderes schreiben als Herr Luz behauptet, so stehen hierbei eben Aussagen gegen Aussagen und es dürfte schwer halten, von hier aus zu entscheiden, wer recht hat. Jedemfalls gaben uns auch die Stellen in dem Schreiben des Herrn Luz zu denken, in denen er betont, daß er einen früher bei ihm beschäftigten Maler vor dem Strafrichter gebracht hat und daß ein anderer Maler ihm davon gelaufen ist, während Herr Luz in der Kirche war. Wir meinen, wenn alles so ist, wie es Herr Luz behauptet, dann ließen sich solche Zwischenfälle sehr gut vermeiden.

Aus anderen Verbänden.

Buchdrucker. Der Tarifausschuß des deutschen Buchdruckerwerbes ist für die Tage vom 24. bis 29. September von den Vorstehenden des Tarifamtes zur entscheidenden Sitzung nach Berlin geladen, um über die Abänderungsanträge zum deutschen Buchdruckerarif zu beraten und Beschluß zu fassen. Die Hauptforderung der Gehilfen ist die Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 $\frac{1}{2}$ Stunden und Erhöhung des Lohnminimums um

15 Prozent, Streichung der letzten Lohnstaffel und Gewährung des höchsten Minimums mit erreichtem 21. Lebensjahre. Die beschlossene Lohnerhöhung soll allen — auch den über Minimum entlohten — Gehilfen gewährt werden. Zu den Verhandlungen sind dieses Mal außer den ordnungsmäßigen Prinzipals- und Gehilfenvertretern, der Vorsitzende und der Redakteur des Buchdruckerverbandes, nicht aber die Vertreter der Sonderorganisation, des Gutenbergbundes, geladen.

Bergarbeiter. In Nr. 85 der Bergarbeiter-Zeitung veröffentlicht eine Anzahl Mitglieder des alten Verbandes, des christlichen Gewerksvereins, der polnischen Berufsvereinigung und des Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereins einen Aufruf an die Bergarbeiter Deutschlands, der zur Verschmelzung der Bergarbeiter-Verbände auffordert. In dem Aufruf wird gesagt, daß eine am 15. Juli dieses Jahres in Scherlebeck bei Recklinghausen abgehaltene Versammlung, an der Mitglieder der genannten Verbände beteiligt gewesen seien, den Gewerksvereinssekretär Effert-Altenessen (christlicher Bergarbeiter-Verband) als Vorsitzenden der Siebenerkommission aufgefordert habe, in kürzester Frist eine Revierkonferenz der Ruhrbergleute einzuberufen, um über die Frage der Verschmelzung der Bergarbeiter-Verbände zu beraten. Da Effert diesem durch Einschreibebrief gestellten Verlangen nach Ablauf von fünf Wochen noch nicht nach gekommen sei, so sehe man sich genötigt, sich öffentlich an die deutschen Bergarbeiter zu wenden, um diese für die Sache der Verschmelzung zu gewinnen. — Man darf darauf gespannt sein, wie sich die Führer des christlichen Gewerksvereins um die Sache herum zu drücken versuchen werden.

Lederarbeiter. Kürzlich tagte im Berliner Gewerkschaftshaus eine Konferenz der Zentralvorstände der Kürschner, Handschuhmacher, Lederarbeiter, Sattler, Schuhmacher und Portefeuille, um der mehrfach angeregten Verschmelzung aller für die Lederindustrie in Frage kommenden Organisationen zu einem Industrieverband näher zu treten. Das Ergebnis der mehrstündigen Beratung war eine Resolution, durch die der Industrieverband als zurzeit verfrüht und taktisch unzweckmäßig abgelehnt wird. Von einer Kartellierung der Verbände zu einem Schutz- und Trutzbündnis bei Lohnkämpfen, Aussperrungen u. s. w. wurde abgesehen, weil in solchen Fällen die außerordentliche Unterstützung durch Beschluß des Gewerkschaftskongresses geregelt ist und andererseits die Organisationen jede für sich zu kämpfen und für die Aufbringung der Kampfmittel zu sorgen habe. Soweit es notwendig erscheint, sollen Vereinbarungen getroffen werden, um an zurück gebliebenen Orten die Agitation und Errichtung von Zahlstellen gemeinsam zu betreiben oder zu unterhalten.

Vermischtes.

Anarchistisches. Die Veröffentlichungen aus dem Protokoll der Gewerkschafts-Vorstände-Konferenz gehen weiter. Nach der Preisgabe des Protokollteils über die Debatte „Partei und Gewerkschaft“ durch die Parteipresse stellte die lokalistische „Einigkeit“ ihre Auszüge-Veröffentlichung ein. Nun aber taucht der „Anarchist“, ein Berliner anarchistisches Monatsblatt, auf und fährt in den Veröffentlichungen fort. Aber nicht darin was die Parteidebatte angeht, sondern dieses Blatt gibt jene Stellen preis, die schon aus taktischen Gründen nicht veröffentlicht werden durften. Es handelt sich nämlich um die Beratungen, die auf der Konferenz darüber gepflogen wurden, wie die Gewerkschaften den ständig sich wiederholenden Aussperrungsandrohungen der Unternehmer-Verbände entgegen treten sollen. Es ist klar, daß solche Dinge nicht in aller Öffentlichkeit besprochen werden können. Aber die Anarchisten meinen, auch aus diesen Verhandlungen den Schluß ziehen zu müssen, daß die Gewerkschaften von ihren Führern zur Ohnmacht verurteilt und den Unternehmern mit gebundenen Händen aus geliefert werden. Und um diesen „Verrat“ auf zu decken, begehen die Anarchisten den Verrat und verüben den Unternehmern das, was über diesen Punkt auf der Konferenz gesprochen wurde. Zweifellos ist dieses Vorgehen ein von blindem Sektiererhaß diktiertes und wir werden solchen Verrat aufs schärfste verurteilen. Aber ein wenig sonderbar mutet es uns an, wenn nun gerade jene Parteiblätter auf den „Anarchist“ und diese neueste Infamie schimpfen und sich weidlich entrüsten können, die selbst am lautesten die widerrechtliche Veröffentlichung des Protokolls durch den Parteivorstand begrüßt haben. Wir finden es schon erklärlich, daß, wenn sich der Parteivorstand über alle rechtlichen Bedenken hinweg setzen und aus dem Protokoll die angeblich zur Beruhigung der Parteigenossen dienenden Stellen der Öffentlichkeit unterbreiten und dabei einfach die Gewerkschaftsvorstände beiseite schieben kann, es nun auch die Anarchisten für erlaubt halten, aus dem Protokoll weitere Stellen zu veröffent-

lichen, an denen sie ein besonderes Interesse zu haben behaupten. So verderben eben schlechte Beispiele wenig gute Sitten. Aber allem Anschein nach hat man vordem, als man sich bemühte die Karre immer tiefer hinein zu fahren, an solche Möglichkeiten gar nicht gedacht.

Arbeiterwohlfahrtsschwindel. Wir haben schon des öfteren auf den Humbug hingewiesen, den die Unternehmer mit ihren gegen die Arbeiter gerichteten Wohlthaten treiben. Auch jetzt können wir wieder einen treffenden Beweis dafür erbringen, wie die einzelnen Arbeitgeber nicht den Arbeitern, sondern sich selbst zu Liebe in „Arbeiterwohlfahrt“ machen. So sprach jüngst ein Herr Hanisch aus Rattowitz, der ein Vertrauensmann der ober-schlesischen Industriemagnaten ist, in Nürnberg über „Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen“. In diesem Vortrage waren nun folgende Sätze vorhanden: „Die Klage über Arbeitermangel in der Landwirtschaft und in den Industriebezirken, wo es die Verhältnisse nicht gestatten, die Löhne zu bezahlen, die in den Städten bezahlt werden, ist alt. Trotz der Heranziehung (billiger) ausländischer Arbeiter verstummen diese Klagen über Mangel an Arbeitskräften nicht. Dieser Kalamität sucht man nun allerorts abzuwehren, indem man die Arbeiter festhaft zu machen versucht durch Schaffung von Arbeiterwohnhäusern. Dadurch ist es der Industrie gelungen, einen Stamm von festen Arbeitern heran zu ziehen . . . sie sind nach und nach mit ihrem Grund und Boden verwachsen und werden zufrieden in ihrem trauten Heim.“ — Also „zufrieden“ sollen die Arbeiter werden, das heißt: Sie sollen mit allem was der Unternehmer diktiert, vorlieb nehmen. Und damit die Arbeiter nicht rebellisch werden und nicht ausreißen, läßt man sie mit einem Zipfelchen Grund und Boden „verwachsen“. Man schwindelt ihnen vor, sie seien auch Eigentümer und zieht den gläubigen und naiven „Grundbesitzern“ das Fell über die Ohren und unterwirft sie gänzlich den Launen und der Kontrolle des Unternehmers. Denn, — sagt Herr Hanisch: „Diese Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen, diese Arbeiterkolonien geben dem Arbeitgeber aber auch eine gute Kontrolle über seine Arbeiter . . . Diese Arbeiterwohnhäuser sind also ein wichtiger Faktor für den Unternehmer . . .“ So spricht wieder mal einer, der seine Pappenheimer, die Großunternehmer, wohl wie seine Westentaschen kennt und wir haben keine Ursache, an dem Zutreffenden dieser Aussagen zu zweifeln. Nur ergänzend möchten wir dazu bemerken, daß freilich auch die übrigen Regungen von Arbeiterwohlfahrtsgefühlen bei den Unternehmern wie Errichtung von Kranken-, Pensions- und Sterbekassen, sowie von Gratifikationszahlungen zc. Schwindel, nichts als Schwindel sind. Aus dem Arbeiter wird ja doch wieder alles heraus geschunden und obendrein macht man ihn dann noch zum Narren und heischt Dank von ihm wo die Forderung des Rechts angebracht wäre.

Kahla. Zurück kommend auf unsere Notiz in Nr. 32 unseres Blattes, betreffend die Erpressungs-Anklage gegen einige kahlaer Genossen, müssen wir heute leider mitteilen, daß die angeklagten Arbeiter — Genosse Horn und die beiden anderen Kartelldelegierten — von dem Gericht zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt wurden. — Und zwar wegen Erpressung. — In unseren früheren Ausführungen hatten wir nicht nur eine Verurteilung sondern auch die Eröffnung des Hauptverfahrens in dieser Sache für unmöglich gehalten. Wir haben uns getrrt und müssen nun freilich zugeben, daß auch den altenburger Richtern vieles möglich ist. Deutsche Justiz!

Feuilleton.

Der Weise.

Es war einmal ein Weiser. Er erkannte das traurige Geheimnis des Lebens. Das Geheimnis erfüllte sein Herz mit finsternen Schauern des Schreckens und in seinem Dunkel erlosch ihm traurig alles Lachen auf Erden und die Freuden starben still dahin.

Mit dem kalten Auge seines Verstandes schaute er in die Tiefen der Zeiten und sah dort Finsternis; auch die Zukunft sah er ganz genau — auch dort war Finsternis.

Er ging die Wege seiner Heimat, die Straßen ihrer Städte und Dörfer; er ging, sein einsames weißes Haupt wiegend, und im bunten Geräusch des Lebens tönte seine Predigt wie der traurige Klang von Sterbeglocken.

„Menschen! Ihr lebt zwischen Finsternis und Finsternis! Aus dem Abgrunde der Unwissenheit seid ihr hervor gegangen, im Nebel der Unwissenheit wankt euer Leben dahin, eilige Finsternis der Unwissenheit harret vor euch.“

Die Menschen hörten seine traurige Rede, verstanden ihre bittere Wahrheit und seufzten und blickten schweigend in das Antlitz des Weisen. Aber nachdem sie ihn auf dem einsamen Weg der Weisheit begleitet hatten, gingen sie wieder zu ihren Geschäften zurück und zu ihren Gastmählern. Sie aßen ihr Brot und tranken ihren Wein, der das Herz fröhlich macht; sie ergöhten sich am Spiel ihrer Kinder und vergaßen ihre Nöte und das Elend, von dem sie eben erfahren. Sie kämpften gegen einander um Reichtum und Besitz und hörten gerührt die Predigt der Liebe; mit Händen, vom Blute des Nächsten gerötet, liebten sie die ihrem Herzen angenehmen Schönen und mit Beräterlippen küßten sie ihre Freunde.

Sie stahlen einander Hab und Gut, und nachdem sie durch Diebstahl reich geworden, verteidigten sie hitzig das Eigentum. Ohne Scheu lügend und betrogend, sagten sie alle, daß die Wahrheit die Herrin des Lebens sei. Und es gab sogar einige, die an die wohlthätige Macht der Wahrheit glaubten und für ihren Glauben litten. Und die Menschen liebten die Musik und weinten glücklich bei ihren Klängen; sie entzückten sich an der Schönheit — aber um sich herum duldeten sie das Häßliche und taten Widriges. Sie knechteten einander und sagten, daß sie nach Freiheit lechzten; sie verachteten die unter ihnen Stehenden — und wie ewig geschlagene Tiere haßten sie heimlich alle ihre Herrscher. Und stets wähten sie, das Gute komme ihnen von außen, und verstanden nicht, es in sich selbst zu erschaffen. Denn sie waren erfüllt von kleinlichen Sorgen um die Bequemlichkeiten des Lebens; ihren Verstand erschöpften sie mit Feindschaft und Lüge, mit plumpen Schlaubheiten, damit ihre unerfättliche Gier nach den irdischen Gütern gestillt werde. So lebten diese komischen Käuze wie schmutzige Schweine und hielten sich für gefallene Engel.

Und ihr Leben glich einem schmutzigen Vulkan, einem unerschöpflichen Vulkan, der in die lichten Regionen der Himmel den verpesteten Brodem von Gestöhn und Wehklagen ausströmte, die klebrige Asche der Leiden und des Kummers und den stinkenden Unflat tierischer Begierden empor warf.

Einsam wandelte der Weise durch die Eitelkeiten der Erde und sprach mit der Stimme der Unwissenheit: „Was ist das Leben? Ihr wißt es nicht. Was ist Wahrheit? Ihr könnt es nicht sagen. Und wozu seid ihr da? Auch das ist euch unbekannt. Seht! Dieses ist euer Unglück.“

Und da er sah, wie ein Liebender seine Geliebte umarmte, redete er traurig zu ihnen: „Der Tod wartet auf euch und eure Nachkommen!“

Und da er sah, wie Menschen sich prächtige Wohnungen einrichteten, redete er vorwurfsvoll: „Das alles ist reif für den Untergang!“

Und da er Kinder sah, die in den Blumen einer Wiese, selbst Blumen gleichend, spielten, seufzte er und sprach in seinem Herzen: „Die Ernte des Todes sehen meine Augen!“

Und da er hörte, wie einer von den Weisen des Lebens, die seiner Seele, die die finstere Weisheit des Todes erkannt hatte, fremd und feind waren, in einem Tempel der Wissenschaft die Jugend in ihren wunderbaren Geheimnissen unterwies, redete er lachend: „Beschränktheit ist deiner Weisheit Name. Denn die Erde wird untergehen und alle ihre Tempel und Wissenschaften und ihre Wahrheiten und Lügen, und du kennst nicht einmal Tag und Stunde deines eigenen Unterganges!“

Aber eines Tages sah der Weise am Rande einer lärmenden Stadt, in einer dunklen, schmalen Gasse, voll Schmutz und Armut, im Dunst von Gestank und Fäulnis, eine gedrängte Menge Arbeiter. Einer hielt eine Rede. Und der Weise war erstaunt, wie sie zuhörten; niemals hörten die Menschen seine Predigten mit solcher Aufmerksamkeit und Gier. Und ein schmerzlicher Stachel des Neides traf das Herz des Weisen.

„Genossen!“ sprach der Redner zu den Arbeitern; „wir liegen im Schlamm unserer Fron, gleich Steinen am Grunde des Flusses und über uns hin strömt das Leben unserer Unterdrückter. Wir sind ihnen nur Stufen und auf unsern Leibern steigen sie empor in lichte Höhen, und von dort richten sie die Kräfte ihres Verstandes gegen uns, um unsere Seelen noch mehr zu knechten. Sie wissen alles — wir nichts; sie leben — wir haben noch nicht gelebt; ihnen ist alle Weisheit bekannt — uns nur Märchen; alles Rechte ist in ihren Händen — in unseren nichts, und nicht einmal Brot haben wir genug, uns satt zu essen. Sie haben uns unterjocht und sind übersättigt, aber stehe, bald wird unser Hunger die Uebersättigten besetzen, denn ihr Geist ist kraftlos, wir aber sind stark und lebensvoll, denn wir leben im Leben des Geistes. Wir wollen wissen, wir wollen Menschen sein, wir wollen leben. Wir wollen unsere gierige Seele mit aller Weisheit der Erde tränken, wir wollen

alles, was schon da ist, und wir wollen schaffen, was noch nicht da ist!“

„Mensch!“ sagte der Weise mit herablassendem Lächeln. „Fertum ist deiner Worte Namen. Begrenzt ist die Erkenntnis der Menschen, nie werden sie mehr wissen, als wozu sie fähig sind. Und wird es dir, wenn du untergehst, nicht gleich sein, ob du dann hungrig bist oder übersatt, gleich jenen, gegen die du die schwachen Stacheln deiner Weisheit richtest? Und gilt es nicht gleich, ob du als Unwissender dich in die Brust legst oder eingehüllt ins kalte Leichengewand jener nichtigen Lehren deiner Unterdrücker? Denke daran! Alles auf Erden und die Erde selbst wird in den Abgrund der Vergessenheit hinab stürzen, in den bodenlosen Strudel des Todes!“

Die Arbeiter blickten ihm schweigend ins Antlitz und regungslos hörten sie die weise Rede. Und kalt-grausam lehnten sie schließlich seine Worte ab.

Da sagte einer zu seinem Genossen:

„Matweil! Mir tut die Hand weh, gib du dem alten Affen eins ins Genick!“

Das ist alles!

Natürlich gebe ich zu, es ist etwas grob, dieses Arbeiter-volk. Aber ist es seine Schuld? Wer hat es jemals gute Manieren gelehrt? . . .
M. Gorki.

Versamlungsberichte etc.

k. Germersheim. In der Zahlstellenversammlung vom 1. September, die von 18 Mitgliedern besucht war, wurden unter anderem auch die unhaltbaren Zustände in der Pfälzischen Emailschilderfabrik Firma Ernst Heene-Germersheim einer scharfen Kritik unterzogen. Es herrschen in diesem Betriebe noch Zustände, die lebhaft an die haltlosesten thüringischen Zustände erinnern. Herr Heene, der nicht allein zu den Lehrlingen die gewöhnlichsten Ausdrücke gebraucht, ist auch sonst sehr kurz angebunden. Wenn zum Beispiel ein Maler Farbe oder Terpentin braucht, sagt Herr Heene ganz einfach: Wer keine Farbe oder Terpentin hat, kann heim gehen. Die Kollegen beschloßen deshalb, die zureisenden Kollegen im Voraus zu warnen.

Neustadt bei Coburg. Die letzte Monatsversammlung war von 18 Mitgliedern besucht. Zur Lokalfrage wurde einstimmig beschlossen, unser bisheriges Lokal Gasthof zur Aue für uns weiter in Anspruch zu nehmen. Unter Verschiedenem wurde scharf gegen die Agitation der christlichen Gewerkschaften, welche mit lebenswürdigen Schreiben einige Kollegen zu gewinnen suchten, bei welcher sie aber keinen Erfolg haben werden, protestiert. Es wurde den Kollegen seitens des Vorsitzenden klar gemacht, welche Zwecke die christlichen Gewerkschaften verfolgen. — Zum Schluß fand dann noch das Auftreten des Diebers Ernst Engelbrecht, der 1902 dem Verband angehörte und dann, als es keine Unterstützung mehr gab, der Organisation den Rücken kehrte und welcher nun über den Verband und die organisierten Kollegen wie ein Rohrpaß schimpft, allgemeine Verurteilung.

w. Oberlind-Sonneberg. Eine außerordentliche Sitzung fand am 21. August statt. Es galt, die Kolleginnen bei der Firma R. Müller in Sonneberg wieder der Organisation zuzuführen. Anwesend waren 28 männliche und 15 weibliche Personen. Der Gauleiter Emil Hoffmann referierte über das Thema: „Was hat die Arbeiterchaft vom guten Geschäftsgange?“ Eingangs seiner Rede schilderte der Redner die Entwicklung der Industrie, die Ursachen des guten und des schlechten Geschäftsganges und sogenannten Krisen. Um den nachteiligen Folgen der schwankenden Wirtschaftskrisen zu entgehen, muß sich die Arbeiterchaft organisieren und ihre Mitarbeiter zu tüchtigen Gewerkschaftlern heranbilden; gleichzeitig auch die Mädchen und Frauen heran ziehen. Der Redner erhielt stürmischen Beifall für seinen gut gewählten Vortrag. Es ließen sich 14 Mädchen aufnehmen; zum Schluß richtete der Gauleiter einen zündenden Appell an die wieder gewonnenen weiblichen Mitglieder und ermahnte selbige, sich nur auf sich selbst und auf die Organisation zu verlassen.

m. Schedowitz. Am Sonntag, 19. August, unternahmen die Zahlstellen Schedowitz und Oberhöndorf der organisierten Porzellanarbeiter einen Ausflug nach Fraureuth, um wieder einmal sich nach den frau-reuther Kollegen um zu sehen, ob selbige überhaupt noch leben. Es sollte eine der Zusammenkünfte sein, wie sie früher im Schwunge waren. Die Teilnahme war von Schedowitz und Oberhöndorf eine gute zu nennen und das Gespräch ging allgemein auf das hinaus, daß von den frau-reuther Kollegen und Kolleginnen wohl auch eine große Anzahl sich in den Räumen des frau-reuther Schützenhauses einfinden werden, um vereint bei Tanz und sonstiger Unterhaltung auf ein paar Stunden unsere gedrückte Lage zu vergessen. Doch zwischen Lipp und Rechesrand — Als man an Ort und Stelle ankam, suchte man mit verwunderten Gesichtern nach frau-reuther Porzellinern. Ganze drei Kollegen hatten es der Mühe für wert gehalten, der Einladung von Schedowitz Folge zu leisten. Doch halt, bald kam noch einer und noch einer und abends erlebten wir die Freude 8 bis 10 Mann in unserer Mitte zu sehen. Wahrhaftig ein rührendes Bild von der berühmten Porzellinertkollegialität! Bei derartigen Gelegenheiten greift man sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich: Was ist in Fraureuth los? Sind die Verhältnisse wirklich so gute, daß man es verabscheut, mit Kollegen aus anderen Orten zusammen zu kommen, um seine Meinungen gegenseitig aus zu tauschen? Nun, nach den uns gewordenen Schilderungen, kann man ruhig behaupten, daß Fraureuth kein Paradies ist. Wenn man zurück denkt, daß frau-reuther Kollegen früher nach Schedowitz und Oberhöndorf kamen um zu agitieren und auf zu klären und wenn ferner im Auge behalten wird, daß diese Kollegen keine Mühe und Arbeit scheuten, um die hiesigen Kollegen auf zu rütteln und für die Organisation zu gewinnen, so ist

man um so mehr verwundert, wenn jetzt dieselben Leute es vermeiden, mit ihren Kollegen aus andern Orten zusammen zu kommen. Hier sprechen nur zwei Gründe. Entweder ist das moralische Ehrgefühl noch nicht ganz entschunden und die Kollegen in Fraureuth schämen sich, mit ihren ehemaligen Verbandskollegen zusammen zu kommen, oder die Schlafmüdigkeit hat so sehr überhand genommen, daß sie nicht sehen können, wie es um sie gestellt ist. Denn goldenen Zeiten gehen auch die fraureuther Porzellaner nicht entgegen. Zu spät werden sie es einsehen, daß sie durch ihr Abseltstehen ungeheure Fehler begangen haben. Für die schiedewiger und oberhöndorfer Kollegen und Kolleginnen möge der Ausflug ein neuer Ansporn sein, weiter zu arbeiten im Sinne der Organisation zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen der gesamten organisierten Arbeiterschaft. Den neu eingetretenen Kolleginnen aber rufen wir zu: Bleibt treu und werbet Mitglieder für euren Verband.

st. Tannroda Am 8. September hielt die hiesige Zahlstelle eine Agitationsversammlung im Nachbarorte Frankfeld ab. Zu derselben hatten wir den Gauleiter Genossen Hoffmann aus Ilmenau gewonnen, welcher das Referat „Unser Beruf“ übernahm. Genosse Hoffmann wußte in recht deutlichen, verständlichen Worten die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf sich zu lenken. Der 1 1/2 stündige Vortrag hatte den Erfolg, daß sich nach Schluß der Versammlung 18 Kollegen zum Verbandsanmeldebene, darunter 8 weibliche. Wir hoffen also, daß uns Genosse Hoffmann bald wieder mit einem solchen vortrefflichen Vortrag bedenken wird.

Adressen-Nachtrag.

Grünstadt. Vf.: Karl Peter, Dh., Neugasse — Schf.: Fritz Mappes, Dh., Obergasse.
 Emmerich. Rff.: Ludwig Schulte, Ml., Emmerich (Land) Rammelthesforther Weg 118 G.
 Katzhütte. Vf.: Franz Wachsmuth, Fg. — Schf.: Hermann Wachsmuth, Fr., Katzhütte-Dele Nr. 1 — Rff.: Otto Ludwig, Fr., Nr. 15 — Virm.: Louis Martin, Nr. 19e.
 München. Vf.: Eugen Gabler, Ml., Kaiserstr. 38o.
 Rothenkreuzen Vf.: Christian Fehn, Dh., Kronacherstr. 12 — Rff.: Karl Schulz, Ml., Weltischerstr. 39 — Virm.: Johann Herold, Dh., neben der Heidekmühle 48; sämtliche wohnhaft in Bressig.
 Wunsiedel. Rv.: Caspar Wiedemann, Schleifer, Solenbrunn Nr. 8.

Sterbetafel.

Altwasser. Hermann Böhm, Dreher, geb. am 23. August 1849 zu Seltendorf; gest. am 23. August 1906 an der Porzellinerkrankheit. Krank 3 Wochen.

Berlin III (Schildermaler). Am 4. September 1906 verstarb nach kurzem Leiden unser Mitglied Erich Wiegand im Alter von 19 Jahren.

Kahla. Friedrich Weiße, Dreher, geb. am 6. April 1865 zu Pöbbschüg; gest. am 6. September 1906. Seit 1903 Invalide. Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Althaldensleben. Sonnabend, 15. September, abends 8 Uhr, bei Fürstberg. Lohnstatistiken mit bringen.
 Amberg. Sonnabend, 15. September, abends 8 Uhr, auf der Alm. Vortrag des Kollegen Stark. Lohnstatistiken mit bringen.
 Berlin II. Sonnabend, 15. September, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. Vortrag.
 Berlin-Moabit. Montag, 17. September, abends 8 1/2 Uhr, Putzstraße.
 Blankenhain. Sonnabend, 15. September, abends 8 Uhr, im Rathskeller.
 Gesehewenda. Sonntag, 16. September, nachmittags 3 Uhr, im Thüringer Wald. Lohnstatistiken mit bringen.
 Goldlauter. Sonntag, 16. September, nachm. 3 Uhr, in Heidersbach, bei Friedrich Walther.
 Katzhütte. Freitag, 21. September.
 Neuhaldensleben. Sonnabend, 15. September, 8 1/2 Uhr. Lohnstatistiken mit bringen.
 Potschappel. Sonnabend, 15. September, abends 1/2 7 Uhr, in Angermanns Gasthof, Döhlen. Vortrag von Dr. Dunker über Bewegung und Endziel.
 Rehau. Sonntag, 16. September, nachmittags 2 Uhr, in der Zeitzhalle. Vortrag über „Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis“. Referent: Reichstagsabgeordneter Goldstein-Zwickau.
 Schmiedefeld. Sonnabend, 15. September, abends 7 1/2 Uhr, im Weinsinger Hof. Quittungsbücher mit bringen.

Arbeitsmarkt.

Jaferate kostenfrei. Bei Offerten auf Glasse muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Glasmaler, welcher flott und sauber in Schirmen geübt ist, wird zum sofortigen Eintritt gesucht von Erdmann Stebig, Glasmaler, Ramenz (Sachsen).

Schriftmaler auf Apotheker-Standgefäße und ein tüchtiger Schriftmaler auf Email-Schilder zum sofortigen Eintritt gesucht. Arbeits-Nachweis Frankfurt a. M., A. Keller, Bogelsganggasse 1.

Junger Mann sucht Stellung als Maschinen-Heizer, respektive als Kesselwärter. Offerten unter D. F. an die Redaktion erbeten.

Porzellandreher, tüchtig in größerem Hohl- und Flachgeschirr, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, baldigst Stellung. Gesl. Offerten unter J. N. 78. an die Amelise erbeten.

Maler, mit allen der Emailbranche vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht in einem Emailwerk dauernde Stellung. Gesl. Offerten erbitte unter A. B.

Formgiesser, im Abgießen von Luxus, Einrichten von Geschirr und im Drehen von Kernen nicht unerfahren, sucht baldigst Stellung. Gesl. Offert. mit Lohnverh. an die Exp. der Amelise unter C. S. 18 erbeten.

Breslau! Schildermaler! Diejenigen Kollegen, welche gesonnen sind, in Breslau in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich bei der Verwaltung über die hiesigen Verhältnisse zu erkundigen.

ANZEIGEN.

Quittung. Für die streitenden Dreher bei Hubbe A. G. gingen freiwillige Beiträge ein: Breslau 20,—. Elsterwerda 10,—. Hamm i. W. 10,—. Mt. Summa 40,—. Mt.

Hermann Osther, Kassierer.

Berlin II. Sonnabend, den 22. September 1906, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15 (gr. Saal) Stiftungsfest. Konzert. Gesang. Vorträge. Tanz. Anfang 8 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein [1,20] Das Komitee.

Creidlitz. 41629 Carl Fleckenseher, 40380 Franz Christmann bitte ich ihre Adresse an mich zu senden. Max Martin, Kassierer.

Höhr. Am Sonntag, den 22. September 1906, AUSFLUG nach Wirges. Treffpunkt für die staffeler Kollegen punkt 11 1/2 Uhr Bahnhof Höhr-Grenzhausen.

Rehau. Am Sonnabend, den 15. September, STIFTUNGSFEST, verbunden mit Konzert und darauf folgendem Ball. Wir laden hiermit alle umliegenden Zahlstellen ein. [—,90]

Schönwald. Sonnabend, den 15. September, abends 8 Uhr, findet im Saale „zur Krone“ eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung statt. Thema: Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis. Referent: Reichs- und Landtagsabgeordneter Hermann Goldstein-Zwickau. Angesichts dieses aufklärenden Themas, welches Kranken-, Unfall- und Invalidengesetze behandelt, wolle es keine Arbeiterin und kein Arbeiter unterlassen, diese Versammlung zu besuchen. Jedermann hat Zutritt, auch Minderjährige.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile oder deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Nöpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-A., Snelisenastr. 6.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold und alle in der Vergoldung vorkommenden Abfälle kauft zu höchsten Preisen S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße. Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

Goldschmiedere u. alle goldhaltig. Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Preisliste frei) Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.

Goldabfälle, Flaschen etc. werden angekauft und ausgeschmolzen bei schneller und reeller Bedienung. Pinsel alle Sorten nur bester Qualität. Billige Preise. Streifen Borsten-Pinsel zum Goldrändern. Versandt auch in kleineren Posten empfiehlt Max König, Kahla S.-A.

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen Franz Karl, Niederplantz b. Zwickau in Sachsen.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwand. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Köstnerstr. 8. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.